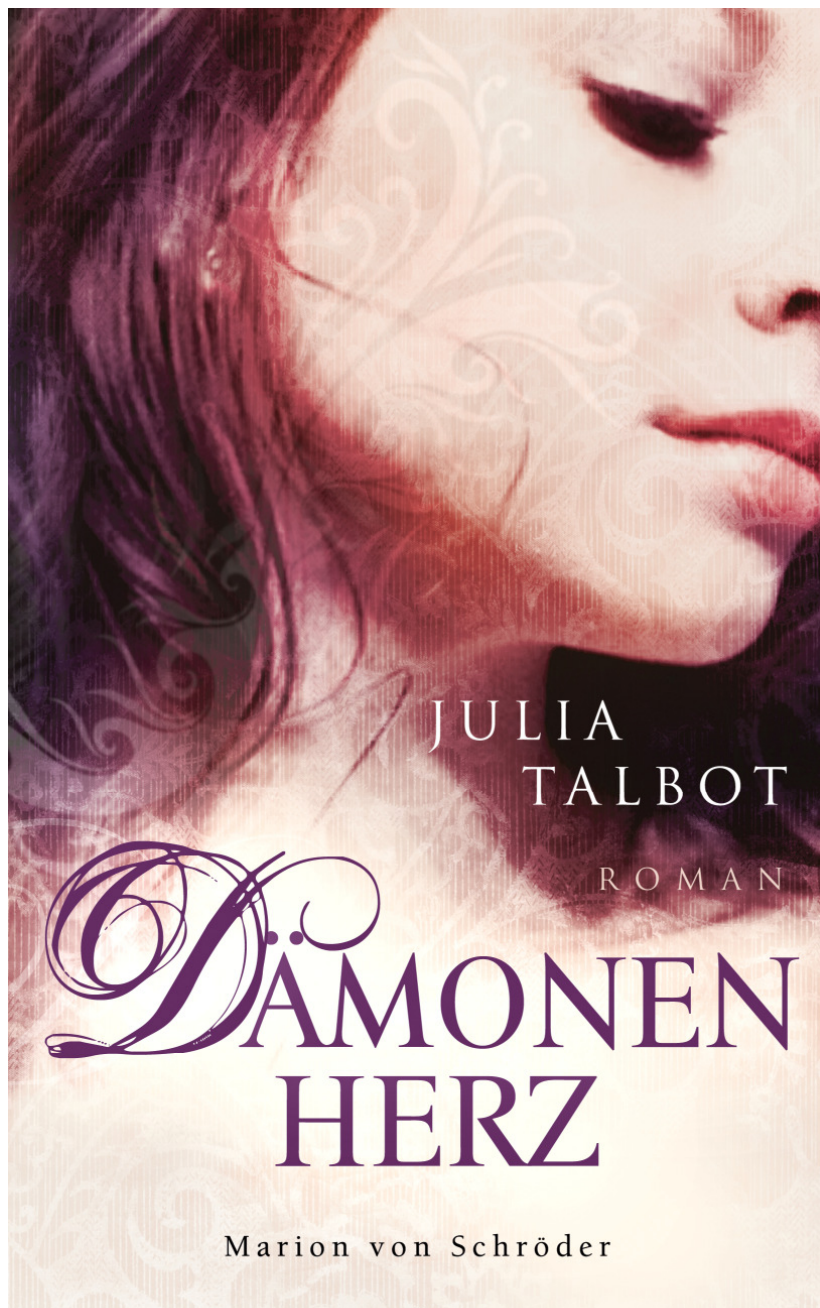




Marion von Schröder

Julia Talbot

Dämonenherz

Roman

Marion von Schröder ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH
ISBN 978-3-547-71165-3
© 2010 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt aus der Sabon bei
LVD GmbH, Berlin
Druck und Bindearbeiten GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Aнна Sternberg wusste nicht, warum im einundzwanzigsten Jahrhundert immer noch Kopfsteinpflaster existierte. Gerade war sie zum dritten Mal mit dem Absatz ihrer Pumps in eine hinterhältige Ritze gerutscht. Der Schuh blieb stecken, und während sie verzweifelt an ihm zerrte und schließlich halb barfuß in der Kälte eines Herbstmorgens stand, versuchte sie, die aufsteigende Wut in genügend Kraft zu kanalisieren, um ihn herauszuziehen. Dabei riss die Feinstrumpfhose, und eine unübersehbare Laufmasche kroch mit dem bekannten zarten Kribbeln erst über das linke Schienbein und dann das Knie nach oben.

Sie unterdrückte einen Fluch, den man sich in dieser Ecke der Stadt nicht öffentlich genehmigte. Eine Haarklammer löste sich, die ganze mühsam aufgebauschte Frisur fiel in sich zusammen. Anna warf einen hastigen Blick auf ihre Armbanduhr. Drei Minuten vor zehn. Sie würde zu spät kommen. Sie hatte es den ganzen Weg über gewusst. Erst war ihr der Bus vor der Nase davongefahren, dann hatte sie sich in der Richtung geirrt, und jetzt stand sie da, unvollständig, halbbeschuht, mit zerrissenen Strümpfen und verwehter Frisur, und begann ernsthaft zu überlegen, mit welcher plötzlichen Krankheit man die Präsentation eines PR-Konzeptes noch verschieben könnte.

Noch einmal ging sie in die Knie, packte den Schuh und stemmte sich mit aller Kraft hoch. Ein Ruck, der Absatz blieb im Pflaster,

den kläglichen Rest hielt sie in der Hand. Sie zählte langsam von eins bis zehn, atmete tief durch und sah sich um.

In dieses Viertel von Wiesbaden verschlug es Anna selten. Denn hier, in den schmalen Seitengassen hinter den großen Modeboutiquen und Einkaufspassagen, lagen die wirklich luxuriösen Geschäfte: Antiquitäten, Maßschneider, Designermöbel und Galerien. Dezenste Auslagen, viel Chrom und Messing, indirektes Licht und – der Gipfel des Understatements – kein Hinweis darauf, wie das jeweilige Geschäft eigentlich hieß.

Vermutlich wurde die illustre Kundschaft sowieso per Limousine von zu Hause abgeholt und zwecks Schonung der Absätze direkt vor die Tür gefahren. Rote Teppiche bekamen plötzlich in Annas Augen eine ganz neue Daseinsberechtigung. Sie zerknüllte ihren Busfahrerschein und beförderte ihn mit einem kleinen Kick ihres unbeschuhten Fußes in den nächsten Gully. Dann stellte sie fest, dass sie den Zettel mit der genauen Adresse soben mit entsorgt hatte.

Typisch. Erst denken, dann handeln. Du lernst es nie.

Sie schlüpfte in den Schuhtorso und trat, halb hüpfend, halb humpelnd, in die Mitte der menschenleeren Straße. Irgendwo musste sie sein, die Galerie ihrer einstigen Klassenkameradin Sandy, die sich jetzt Sandrine nannte und in deren Leben sich außer dem Namen wohl noch einiges mehr geändert hatte.

Sandrine Beaufort. Anna erinnerte sich vage an die schüchterne Bewunderung, die sie diesem bildschönen Wesen damals entgegengebracht hatte. Allen in der Klasse war es so gegangen, als Sandy, wie sie von allen genannt wurde, im letzten Schuljahr dazugekommen war. Mitten im Winter war es gewesen. Sie war hereingeweht wie ein Schneeflocke, ein Wesen von einem anderen Stern, das keine Gelegenheit ausließ, sein Anderssein auch noch zu betonen. Schon bald war Annas Anbetung in Ratlosigkeit und schließlich sogar Abneigung umgeschlagen. Sandy war ein Miststück. Sie hatte alle und jeden gegeneinander aufgehetzt, Freundschaften zerstört und sämtlichen Jungen den Kopf verdreht. Waren Annas Erinnerungen an ihre Schulzeit bis zu

diesem letzten Jahr noch von einer fast unschuldigen Langeweile geprägt, so hatte Sandy sie in ein einziges Ärgernis umgemünzt. Die schriftliche Mathe-Klausur hatte Anna sogar nachholen müssen. Der Vorwurf: Sie hätte von Sandy abgeschrieben. Dabei war es genau umgekehrt gewesen.

Das war fünfzehn Jahre her. Sandy hatte in Amerika ihr Glück gemacht, war reich und berühmt, wieder in der Stadt, und hatte Anna mit glockenheller Stimme angerufen und um dieses Treffen gebeten – natürlich von jetzt auf gleich. Und sie hatte ihr diese einmalige, wunderbare, unwiderstehliche Chance wie eine Möhre unter die Nase gehalten.

Und ich bin der Esel, der wieder mal springt, dachte Anna. Sie wird zwar immer noch ein Miststück sein, aber diesmal ein zahlendes. Also sei nicht kindisch.

Irgendwo schlug eine Turmglocke zehn Mal und holte sie unsanft in die Gegenwart zurück. Sie widerstand dem Verlangen, gleich auf der Stelle umzukehren und zurück in ihr Büro zu gehen.

Anna ging ein paar Schritte weiter zu einem stuckverzierten Altbau. Hier war es. Die riesigen Schaufenster waren mit Papier verhängt, und ihre hochglanzpolierten Messingrahmen mussten ein Vermögen gekostet haben. In ihnen schimmerte ihr Spiegelbild. Sie beugte sich vor und unterzog es einer letzten Prüfung. Sandy-Miststück-hat-es-geschafft trifft Anna-Loser-versucht-es-immer-noch. Wer von ihnen beiden hatte sich wohl mehr verändert?

Anna sah in ein herzförmiges Gesicht, umrahmt von den Resten einer Hochsteckfrisur. Zu Hause vor dem Spiegel hatte das alles auch noch ganz gut ausgesehen. Sehr edel, sehr elegant. Die Frisur hatte ihre hübschen Wangenknochen betont, ließ sie aber ernster aussehen, als sie eigentlich war. Ihr Teint war noch immer makellos, obwohl sie im letzten Jahr ihren dreiunddreißigsten Geburtstag gefeiert hatte, deshalb hatte sie auf Make-up verzichtet und nur einen Hauch von Rouge aufgelegt. Eigentlich war es zu kalt, um ohne Mantel aus dem Haus zu gehen. Doch Anna hatte sich nach einem Blick in den strahlend blauen Him-

mel gegen ihn entschieden. Den voluminösen Dufflecoat hatte sie drei Winter hintereinander getragen, jetzt war es einfach genug. Stattdessen hatte sie ihren beigen Pashmina-Schal um die Schultern geschlungen, eine Farbe, die ihrem Gesicht schmeichelte und dem strengen Hosenanzug gleich eine viel weiblichere Note verlieh.

So hatte sie ihren Auftritt geplant. Aber der Mensch denkt, und der Wind lenkt. Anna sah aus wie ein Wischmopp. Hastig versuchte sie, die gelösten Strähnen wieder zu befestigen. Vergeblich. Schließlich zog sie die Klammern aus dem Haar und ließ die Haare offen auf die Schultern fallen. Sie lächelte. Sofort strahlten ihre Augen, die kleinen Lachfältchen zeigten sich. Sie hatte einen dezenten braunen Lidschatten aufgelegt und dazu einen rosenholzfarbenen Lippenstift gewählt. An den Ohren trug sie Perlenstecker – eine Erinnerung an ihre Mutter, und plötzlich war es, als ob sie ihre Stimme hören könnte: Kopf hoch, Kleines. Du schaffst das! Anna blinzelte, als ob ihr ein Staubkorn in die Augen geflogen wäre. Natürlich schaffe ich das, dachte sie. Es hängt ja nichts weiter als meine Zukunft davon ab.

Sie atmete noch einmal tief durch. Das hier war das Leben, nicht der Pausenhof. In wenigen Augenblicken würde sie der Frau gegenüberstehen, die ihr die Schulzeit zur Hölle gemacht hatte. Sandy, die unangefochtene First Lady der Klasse. Bei ihr konnte man nicht anders, als einen ausgesprochenen Minderwertigkeitskomplex zu entwickeln. Aber Sandy hatte offenbar ganz andere Erinnerungen an ihre gemeinsame Zeit. Am Telefon hatte sie geklungen, als sei Anna damals ihr Ein und Alles gewesen. Und sie gebeten, ein PR-Konzept für ihre neue Galerie auszuarbeiten. Wenn möglich bis gestern, hatte sie gesagt und dann ihr berühmtes silberhelles Lachen erklingen lassen, an das sich Anna noch so gut erinnern konnte.

Sie stemmte sich gegen den Wind und zog unter Aufbietung all ihrer Kräfte die schwere Messingtür auf. Ein Schwall frische Luft wehte sie in die hellen, fast leeren Ausstellungsräume. Zwei

junge Männer trugen gerade ein überdimensional großes Bild in die hintere Ecke des Raumes. Anna kniff die Augen zusammen und versuchte zu erkennen, was darauf abgebildet sein könnte. Aus der Entfernung sah es aus, als habe man auf der Leinwand ein Schwein geschlachtet. Aber vielleicht hielten sie das Werk auch einfach nur falsch herum.

»Anna!«

Eine große, elegante Frau mit glattglänzendem, platinblondem Pagenschnitt eilte ihr entgegen. Allein für diese Haare wurden Frauen in anderen Kulturkreisen früher skalpiert. Sie trug ungefähr zwanzig Zentimeter hohe Absätze, ein knallenges graues Kostüm, das trotz seiner Strenge umwerfend sexy wirkte, und hatte genau den Hauch an Untergewicht, den Anna zu viel auf den Hüften hatte. Sandy-Sandrine sah umwerfend aus, und sofort fühlte sich Anna wieder genau so, wie sie befürchtet und sich strengstens verboten hatte: in jeder Hinsicht unterqualifiziert.

Die Galeristin breitete die Arme aus und küsste Anna flüchtig auf beide Wangen.

»Gut siehst du aus«, sagte sie und lächelte dabei selbstzufrieden. Anna war sicher, dass sie log. Sandrine wirkte, als hätte sie gerade einen Wellness-Urlaub auf Sri Lanka hinter sich. Ihr Gesicht war glatt wie ein Baggersee bei Windstille, und kein Mensch hätte sie älter als Anfang zwanzig geschätzt. Sie sah exakt so aus wie auf der Abiturfeier, als man sie mit dem Referendar in der Turnhalle am Stufenbarren erwischt hatte. Angeblich hatte sie dem angehenden Lehrer das Überhocken mit anschließendem Vorspreizen in halber Drehung gezeigt, in aller Unschuld natürlich, wofür der lerneifrige junge Mann entlassen wurde und Sandy ihr Zeugnis erst zwei Wochen später per Post erhielt. An den Skandal erinnerte sich Anna heute noch. Und an Sandys hintergründiges Lächeln, als sie an der tuschelnden Menge vorbei hocherhobenen Hauptes, mit nur leicht verrutschtem Rock, davongeschwebt war.

Wie machte sie das bloß? Warum katapultierten die gleichen Dinge die einen in den Abgrund der Ächtung und die anderen

immer wieder nach oben? Sehr weit nach oben, musste Anna sich eingestehen, denn die Galerie wie auch ihre Eigentümerin strahlten gleichermaßen dezenten Wohlstand aus.

Sandrine musste Annas Unsicherheit gespürt haben, denn sie strich sich nun mit einer eleganten Bewegung die seidig schimmernden Haare aus dem Gesicht und klimperte dabei dezent mit schätzungsweise drei Kilo Gold an ihren Handgelenken.

»Wie gefällt dir meine neue Galerie?«

»Sehr schön«, antwortete Anna. »Eine hervorragende Lage.«

Die Räume waren fast vier Meter hoch und strahlend weiß. Von der Mitte der stuckverzierten Decke schwebte ein Kronleuchter, der ohne Probleme eine zwölköpfige Tischgruppe auf ein Mal erschlagen konnte. Sandrine hakte sich bei Anna unter.

»Komm mit. Das hier ist erst der Anfang. Du glaubst ja nicht, was mich der Umbau gekostet hat!«

Es interessiert mich nicht, wollte Anna sagen, verschluckte den Satz aber gerade noch rechtzeitig. Es ging hier um einen Job. Um DEN Job. Der ihren Kopf vielleicht noch aus der Schlinge ziehen konnte. Sandrine zog sie durch die Räume, vorbei an den Bildern eines zweifellos hochbegabten Künstlers, der neben Schweinen wohl auch noch Hühner, Katzen und Kühe auf seinen Leinwänden gemetzelt hatte. Schließlich landeten sie in einem eleganten Büro, in dem nur vier Umzugskartons an der Wand daran erinnerten, dass Sandrine noch nicht lange in der Stadt war und sich nach zahlreichen internationalen Aktivitäten ausgerechnet in dem zwar eleganten, aber doch etwas beschaulichen Wiesbaden ein neues Standbein aufbauen wollte. So hatte sie sich zumindest am Telefon ausgedrückt. Anna hatte jede Nachfrage vermieden, wieso Sandrine plötzlich moderne Kunst mochte. Geschweige denn verstand. In der Schule war ihre einzige Leidenschaft die Mathematik gewesen – und der Stufenbarren.

Auf dem Tisch lag das Konzept, an dem Anna eine Woche wie eine Besessene gearbeitet hatte. Sie hatte den Schwerpunkt auf die Pressearbeit gelegt und die weiteren Punkte detailliert auf-

gelistet. Galerien waren zwar nicht gerade Annas Königsdisziplin, aber bei Werbung und Public Relations machte es wenig Unterschiede, ob man blutbesudelte Leinwände oder Wurzelbürsten verkaufte. Zum Schluss war sie sehr zufrieden gewesen. Mit diesem Masterplan würden Sandrines Aktivitäten innerhalb kürzester Zeit in aller Munde sein.

»Ich will, dass jeder weiß, dass ich wieder hier bin. Jeder, der im Umkreis von zweihundert Kilometern von Interesse und Relevanz sein kann. Schaffst du das?«

»Klar«, hatte Anna gelogen.

Den Kostenvoranschlag hatte sie separat dazugelegt.

Sandrine nahm hinter dem Schreibtisch Platz und nötigte Anna mit einer Handbewegung auf einen instabil wirkenden, dafür aber höchst modern aussehenden Stuhl ihr gegenüber. Dann zog sie die Mappe zu sich heran.

»Ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll. Das ist alles absolut perfekt. Wunderbar! – Wie geht es dir?«

»Sehr gut«, antwortete Anna.

Man musste seinen rettenden Strohalm ja nicht gleich mit zu viel Gewicht belasten.

»Das dachte ich mir. Unglaublich. Da gehen wir auf dieselbe Schule, sehen uns jahrelang nicht, und dann – bin ich Galeristin und du eine erfolgreiche PR-Agentin. Dass du überhaupt Zeit für mich gefunden hast, für eine alte Freundin ...«

Sandrine strahlte Anna mit ihrem alten »Ich wickle jeden um den Finger«-Lächeln an. Damit hatte sie schon immer bekommen, was sie wollte: eine bessere Note, Befreiung vom Schulsport und den Platz neben dem Jungen, in den alle Mädchen verliebt waren. Und da sie keine Freundinnen, sondern nur Untergebene um sich herum geduldet hatte, fragte sich Anna langsam, was diese Charme-Offensive zu bedeuten hatte.

Sandrine schlug die Mappe auf und warf einen flüchtigen Blick hinein.

»Absolute Profi-Arbeit. Das hätte meine New Yorker Agentur nicht besser gemacht. – Warst du schon mal in New York?«

»Nein.«

»Chicago? Boston? Salt Lake City?«

Sie beugte sich vor und musterte Anna mit einem unergründlichen Blick aus ihren grünen Augen. Diese zuckte hilflos mit den Schultern.

»Weißt du eigentlich, wer ich bin?«

Anna hatte das Gefühl, dass ihr Gegenüber eine Antwort erwartete. Aber welche? Sandy, die Stufenbarrenmeisterin? Sandrine, die Galeristin? Mrs Beaufort, die –

»Was ich bin?«

Internationale Celebrity. Charity-Lady. Haus in den Hamptons, Loft in L. A. Hat wohl auch ein Händchen im Finanzmarkt. Anna erinnerte sich, dass sie Sandrines Bild einmal in der *Financial Times* gesehen hatte. Es musste in einem Zug gewesen sein, der Mann trug die typische Kleidung eines Bankers und benahm sich auch so. Hochnäsig und unfreundlich hatte er ihr Platz gemacht und sie sogar noch nach ihrer Reservierung gefragt. Dann hatte er die Zeitung als Paravent zwischen sich und seiner Sitznachbarin benutzt. Sandrines selbstbewusstes Lächeln auf einer körnigen Schwarzweißfotografie hatte sie lange verfolgt.

»Du bist ziemlich reich, nehme ich an.« Vielleicht war es das, was Sandrine hören wollte. Manche Menschen wollten in erster Linie für ihren Besitz geachtet werden.

»Ziemlich reich ist gut.« Offenbar hatte ihre eventuelle Chefin selten etwas Amüsanteres gehört. Sie zog die schmalen Augenbrauen nach oben und lächelte in genau dieser hinterhältigen Art, mit der sie bereits den armen Sportlehrer ins Unglück gestürzt hatte. Anna fühlte sich unbehaglich. Am liebsten wäre sie aufgestanden und gegangen.

»Ich habe nicht so viele Kontakte in die Vereinigten Staaten.«

Genauer gesagt: Anna hatte gar keine. Dennoch war Sandrine Beauforts Aufstieg in die Welt der Reichen und Berühmten auch an ihr nicht ganz vorbeigegangen. Ihre Klassenkameradin war die Einzige, die sie kannte, der das gelungen war.

»Das musst du ändern.« Sandrine überflog noch einmal das Konzept, während sie weitersprach. »Amerika ist das Land der Zukunft. Ich brauche immer fähige Leute, die wissen, worauf es ankommt. Frauen wie dich. Kompetenz und Dienstleistungsbereitschaft.«

Also schufteten und den Mund halten, ergänzte Anna und parierte Sandrines doppeldeutiges Lob mit einem bescheidenen Kopfnicken. Diese schob die Blätter zusammen, stauchte sie zu einem ordentlichen Stapel und verfrachtete sie in eine Schublade.

»Wir brauchen nur noch eine Liste der VIPs, die ich auf meine erste Vernissage einladen sollte. Du weißt schon: die A-Prominenz, wer gerade hip ist und so weiter. Telefonnummern, E-Mail-Adressen, Anschriften. Und den Presseverteiler. Kennst du Carl Weller? Er soll in der Stadt sein.«

Anna öffnete den Mund und klappte ihn wieder zu. Carl Weller war eine Nummer, die man selbst durch intensivstes Studium der *Financial Times* nicht kennenlernte. Er war so ziemlich das größte Chamäleon der globalen Marktwirtschaft.

»Hier?«, fragte sie.

»Nicht unter meinem Schreibtisch. Auf dem Wirtschaftsgipfel morgen. Ich dachte, ihr wärt euch schon mal über den Weg gelaufen. Er sitzt unter anderem auch in Frankfurt.«

Anna war klar, dass Sandrine mit dem letzten Satz nicht das Gefängnis meinte. Obwohl das im Zusammenhang mit diesem Namen wohl gar nicht so abwegig war. Carl Weller, Shanghai, London, Moskau, Zürich. Und seit neuestem offenbar auch Frankfurt. Dort hatte er seine Firmensitze, zumindest die, von denen die Öffentlichkeit wusste. Anna hatte nicht viel Ahnung von Wirtschaft, aber Weller schien so etwas wie der *bad boy* der Finanzmärkte zu sein.

»Ich schicke ihm eine Einladung.«

Wenn sie gewusst hätte, in welcher Liga Sandrine spielen wollte, hätte sie gleich noch den Bundespräsidenten auf ihre Liste gesetzt. Sie fragte sich, warum Sandrine für eine solche

Kampagne ausgerechnet eine kleine ortsansässige Agentur beauftragt hatte. Sie fühlte sich schon jetzt der ganzen Aufgabe nicht gewachsen.

»Das kann ich dir sagen.«

Hatte Anna laut gedacht, oder wie kam Sandrine darauf, dass sie sich genau in diesem Moment wieder so schrecklich unterlegen fühlte?

»Ich erinnere mich sehr gut an unsere gemeinsame Schulzeit. Du warst immer fleißig und brav. Tugenden, die ich erst später schätzen lernte. Bei anderen, nicht bei mir«, setzte sie mit einem kleinen, boshaften Lachen hinzu. »Wann immer man seinen angestammten Platz verlässt, um woanders neu anzufangen, sollte man sich nur mit Menschen umgeben, auf die man sich verlassen kann.«

Alle Alarmglocken begannen in Annas Kopf zu schrillen. Soweit sie sich erinnerte, war Sandrine nicht der Typ, der sich auf andere verließ.

»Dann ... ist das Konzept also angenommen?«

»Aber ja! Du kommst doch zur Vernissage?«

Sandrine stand auf, ging zur Tür und öffnete sie. Unschlüssig erhob sich Anna. Das war der Moment. Ihr Herzschlag beschleunigte sich, ihre Handflächen wurden feucht. Jetzt oder nie. Anna holte tief Luft. »Lass uns noch kurz ... über Geld reden.«

Sandrines sorgfältig gezupfte Augenbrauen hoben sich vor Erstaunen fast bis an den blondierten Haaransatz.

»Geld?«, fragte sie. »Wer redet denn bei so einer Chance von Geld?«

Das kleine Café im Kurpark war um die Mittagsstunde bis auf den letzten Platz besetzt. Die Menschen nutzten jede Gelegenheit, sich im Freien aufzuhalten, bevor es zu kühl werden würde. An einem kleinen Tisch direkt neben dem Eingang zum Casino entdeckte Anna die vertraute Gestalt ihrer Geschäftspartnerin und wirklichen, vielleicht einzigen und deshalb unbezahlbaren

Freundin Vicky. Zwei Jahre arbeiteten sie nun schon in der PR-Agentur zusammen. Die Euphorie der Firmengründung war längst verflogen. Und der einzige Mann, der sich noch in regelmäßigen Abständen in ihre Nähe traute, war der Gerichtsvollzieher. Dennoch hatte Vicky ihren Humor nicht verloren. Ihr Lachen war ansteckend und half selbst in schweren Zeiten über das Schlimmste hinweg. Ihr ganzes Wesen strahlte eine barocke Lebensfreude aus, und auch heute hatte sie sich wieder in ein strahlend rotes Kleid gezwängt, das ihre Kurven eindrucksvoll betonte. Ihr dunkler Wuschelkopf versank fast hinter einer aufgeschlagenen Zeitschrift, und erst als Annas Schatten auf die Seiten fiel, ließ Vicky sie sinken.

»Nein«, war ihr erstes Wort, als sie Anna sah. Sie legte die Zeitschrift weg und nahm ihre Handtasche von dem freigehaltenen Stuhl, damit die Personifizierung einer gescheiterten Mission sich setzen konnte.

»Sag es nicht.«

Anna öffnete den Mund, aber Vicky hob energisch die Hände.

»Was ist passiert? Hat sie das Konzept abgelehnt? Das kann sie nicht. Du bist die Beste, und wenn sie das nicht kapiert, hat sie dich nicht verdient.«

»Nein. Sie hat es gelobt. Sie fand es wunderbar. Genau richtig. Absolute Profi-Arbeit.«

Niedergeschlagen sah Anna hinunter auf ihre Sneaker, die sie noch von ihrem letzten Waldlauf im Auto gefunden und gegen die ramponierten Pumps eingetauscht hatte. Auch wieder so ein schlapper Versuch, irgendetwas am Leben zu ändern, denn nach zwei Mal Joggen war ihr im wahrsten Sinne des Wortes die Puste ausgegangen. Vicky schob ihre Cappuccino-Tasse zur Seite und beugte sich vor.

»Was dann?«

»Sie dachte, es wäre ein Freundschaftsdienst.«

Vicky schüttelte den Kopf und griff sich ans Ohr.

»Ein Freundschaftsdienst? Hab ich mich da verhört?«

Anna wand sich auf dem Stuhl. Hilfesuchend hielt sie nach

dem Kellner Ausschau, aber weit und breit war niemand zu sehen, der sie aus dieser Situation zumindest für den Moment erlösen könnte. Denn Vicky hatte so schnell nicht vor, den Finger aus der Wunde zu nehmen.

»Etwa zu einem Freundschaftspreis? Hast du dich herunterhandeln lassen?«

»Nein, nicht so richtig.«

»Was heißt das? Halt! Lass mich raten. Sie wollte es doch nicht etwa umsonst?«

Anna schwieg. Vicky lehnte sich zurück und verschränkte die Arme über dem wogenden Busen. Der Blick, den sie auf Anna abschoss, sprach Bände. Anna wäre am liebsten im Erdboden versunken. Sie hatte versagt. Voll und ganz. Schlimmer, als einen Auftrag zu vermasseln, war wohl nur noch, ihn zu kriegen und nicht dafür bezahlt zu werden. Wieder einmal hatte sie sich über den Tisch ziehen lassen. Dabei wusste sie ganz genau, dass sie auch anders sein konnte: Zielstrebig, geradlinig, aufrichtig, von sich und ihren Fähigkeiten überzeugt. Aber nur, wenn sie nicht das Gefühl hatte, ihr Gegenüber wäre ihr haushoch überlegen.

»Es war einfach nicht möglich«, versuchte Anna, sich zu rechtfertigen. »Ich bin nicht gegen sie angekommen. Das war schon in der Schule so, und heute war es sogar noch schlimmer. Sie hat etwas an sich, gegen das du machtlos bist.«

Vicky kniff die Augen zusammen und musterte ihr Gegenüber mit der gleichen Nachsicht, die man Nacktschnecken auf Salatblättern entgegenbringt.

»Ich habe sie darauf angesprochen. Und dann lächelt sie dich eiskalt an und sagt zuckersüß: Aber ich dachte, wir helfen einander!« Anna stiegen die Tränen in die Augen. »Ich weiß nicht, warum ausgerechnet mir immer so etwas passiert.«

Vicky reichte ihr ungerührt ein Taschentuch.

»Du solltest endlich lernen, nicht nur die anderen gut zu verkaufen, sondern auch dich selbst. War Sandy nicht die, die immer von dir abgeschrieben und dir dann dafür den Tadel ange-

hängt hat? Hat diese Frau dir irgendwann auch einmal irgendwie geholfen?«

Anna schüttelte den Kopf. Hier, auf der Terrasse des Cafés inmitten des grünen Kurparks, beschienen von milden Herbstsonnenstrahlen, konfrontiert mit Vickys Bodenständigkeit, kam ihr alles vor wie ein schlechter Witz. Warum war sie bloß wieder eingeknickt? Ihre Agentur könnte eine Goldgrube sein. Wenn sie besser verhandeln und nicht nur das Wohl des Kunden, sondern auch das eigene ein bisschen mehr in den Vordergrund stellen würde.

»Die Frau ist Multimillionärin«, fuhr Vicky fort. »Sie hat vier Galerien, davon eine in Buenos Aires und eine in New York. Sie war das Totenkopf-Model von Damien Hirst. Nach ihr ist ein Galopp-Rennpreis in Iffezheim benannt. Eine Weile hat man sie als achte Begum gehandelt, ihre nächste Ausstellung ist im Kreml-Museum. Die Frau ist so was von reich, und da erwartet sie, dass du, dass wir!, für sie umsonst arbeiten?«

Anna konnte nicht anders als zu nicken.

»Du hast es hoffentlich mit Pauken und Trompeten abgelehnt.«

Anna konnte nicht anders als nicht zu nicken.

Vicky stieß einen Laut aus, der irgendwo auf der Tonleiter zwischen Fassungslosigkeit und Entsetzen lag. »Du hast es nicht?«

Anna fühlte sich jetzt lange genug wie der geprügelte Hund. Vicky hatte gut reden. Vicky kam nie mit zu Kundengesprächen. Da konnte sie sich jetzt natürlich wunderbar zu einer Standpauke aufschwingen.

»Du hättest ja wenigstens dieses eine Mal dabei sein können. Dann würdest du jetzt anders reden!«

»Das ... das ist unfair.«

»Hinterher ist es immer leicht, die guten Ratschläge zu geben. Mach es doch beim nächsten Mal selbst!«

»D- das m-meinst du n-nicht im Ernst, oder?«

Vicky stotterte. Jedes Mal, wenn sie mit fremden Menschen

in wichtigen Situationen konfrontiert war, stotterte sie. Sie hatte verzweifelt über Jahre hinweg die verschiedensten Therapien ausprobiert, aber nichts hatte geholfen. Vicky war der liebenswerteste und kreativste Mensch, den Anna kannte. Aber ihr Stottern war eine Katastrophe. War sie mit vertrauten Menschen zusammen, merkte man nichts von ihrem kleinen Makel. In ihrem Büro war Vicky für alles, was mit Optik, Grafik und Layout zu tun hatte, zuständig. Anna übernahm dafür das Ausarbeiten von Konzepten und ihre Präsentation.

»Entschuldige bitte«, sagte sie leise. »Meine Nerven liegen blank. Ich mache mir doch selbst die größten Vorwürfe.«

Das war das Wunderbare an Vicky: Man brauchte sie nie um Verzeihung zu bitten.

»Sch-schon gut. Ich wollte dich nicht so anfahren. Ich weiß ja selbst am besten, dass es nicht einfach ist. Aber diese S-Sandy scheint mir ein ziemliches Luder zu sein.«

Endlich kam ein Kellner. Anna orderte einen Kaffee. Vicky wartete, bis er davongeeilt war, dann nahm sie die Zeitschrift wieder hoch, schlug eine Seite auf und hielt sie ihrem Gegenüber vor die Nase. Sie hatte sich wieder beruhigt, weshalb von ihrem Sprachfehler nichts mehr zu hören war.

»Damit du weißt, wem du in deiner Barmherzigkeit so großzügig entgegengekommen bist.«

Die Fotos zeigten einen Galaempfang in irgendeinem schrecklich abgehobenen Museum. Frauen in exquisiter Garderobe und unfassbaren Hüten lächelten in die Kamera. Anna erkannte Sandy sofort. Sie sah umwerfend aus und hatte sich bei einem großen, gutaussehenden Mann untergehakt. Anna griff nach der Zeitschrift und sah sich das Bild genauer an.

Der Mann sah interessant aus. Volles, dunkles, leicht gewelltes Haar fiel ihm locker in die Stirn. Seine Kleidung und seine Körperhaltung wirkten aristokratisch und sehr korrekt, dennoch hatte er salopp die Hand in der Hosentasche. Sein Gesicht war leicht gebräunt, wachsamen Augen blickten an der Kamera vorbei, als ob er dem Fotografen keine Aufmerksamkeit schen-

ken würde oder ihn noch gar nicht bemerkt hätte. Ganz im Gegenteil zu Sandy, die ihr Zahnpastareklamelächeln geradezu inflationär unter die Leute brachte.

»Wer ist das?«

»Sandy-Schätzchen.«

»Nein, ich meine den Mann.«

Vicky beugte sich vor und sagte nur: »O-Oh. Steht drunter. *Carl Weller, international agierender Finanzmagnat, am Wochenende vor der Entscheidung.* Kommt selten vor, dass er sich fotografieren lässt.«

Anna betrachtete das Porträt erneut. Das also war der berühmte Carl Weller, auf den sogar Sandrine scharf war. Warum lud sie ihn nicht persönlich ein, wenn sie ihn kannte? Dann fiel ihr auf, dass er nicht so aussah, als ob ihm Sandys Vereinnahmung recht wäre. Es war eine Momentaufnahme, und wenn man genau hinsah, konnte man eine kleine Unmutsfalte zwischen seinen Augenbrauen entdecken. Er wirkte sportlich und unglaublich attraktiv. Er musste groß sein, denn er überragte Sandy-Sandrine fast um Haupteslänge. Gleichzeitig signalisierte seine ganze Körperhaltung: Kommt mir nicht zu nahe. Anna konnte den Blick nicht von ihm nehmen. Carl Weller war ein Mann. Ein so außergewöhnlicher Mann, dass schon der Anblick des Fotos eine kleine heiße Welle durch ihren Körper jagte. Schnell legte sie die Zeitschrift weg, allerdings so, dass das Foto immer noch sichtbar war.

»Welche Entscheidung?«, fragte sie und deutete auf die Bildunterzeile.

Ihre Freundin lächelte. »Wenn du ab und zu einmal den Wirtschaftsteil der Zeitung lesen würdest, dann wüsstest du, dass er ziemlich selten bei solchen Anlässen zu sehen ist. Er zieht lieber die Fäden im Hintergrund. Carl Weller ist Großaktionär, Geldmarkthasardeur, Heuschrecke, gnadenloser Profiteur der Finanzkrise. Wenn jemand mal eine gute PR bräuchte, dann er. Niemand weiß Genaues über ihn. Nur dass er die Finanzmärkte rockt, das ist sicher. Sein Einfluss ist legendär. Die Mächtigen dieser Welt fressen ihm aus der Hand. Er kauft und verkauft

ohne Rücksicht auf Verluste. Fachgebiet stille Konsortien. Und genau das wird morgen sein Problem sein.«

»Warum braucht er eine gute PR?«

»Weil er sich im Moment auf den Rohstoffmärkten breitmacht und ein Unternehmen nach dem anderen frisst. Es wird gemunkelt, dass er ein Strohhalm der Russen ist, die sich nicht mehr länger mit der Rolle der Lieferanten zufriedengeben wollen. Darüber hinaus baut er heimlich, still und leise seine Macht im Bereich der Medien aus. Er hat Beteiligungen an einer Vielzahl internationaler Verlage und streckt gerade seine Hände in Richtung Sky News aus, dem Nachrichtensender. Die Belegschaft will morgen am Rand des Wirtschaftsgipfels dagegen demonstrieren.«

Anna interessierte sich nicht sehr für Wirtschaft. Aber mehrmals im Jahr wurde das beschauliche Wiesbaden vom Glanz der großen internationalen Kongresse beschienen.

»Woher weißt du das alles?«

Vicky deutete mit ihrem Kaffeelöffel auf einen Vorgang, der sich gerade hinter Annas Rücken abspielen musste. Sie drehte sich um und sah, dass der gesamte Park bereits weiträumig abgesperrt war. Weiter vorne leiteten Streifenpolizisten den Verkehr um. Einige Polizisten auf schweren Motorrädern postierten sich links und rechts der Zufahrtswege. Jetzt erinnerte sich Anna daran, dass bereits am Morgen im Radio vor Verkehrsbehinderungen gewarnt worden war.

»Der Wirtschaftsgipfel? Sandrine hat ihn erwähnt.«

»Angeblich soll sogar der stellvertretende russische Außenminister kommen. Das könnte das Empfangskomitee sein.«

Mehrere schwarze Limousinen rollten leise über die mit Kies bestreute Auffahrt zum Kurpark Grand Hotel. Livrierte Pagen eilten die Treppe hinunter und öffneten die Wagentüren. Sicherheitsbeamte sprangen heraus und checkten mit schnellen Blicken die Umgebung, auch das Kurpark-Café auf der anderen Seite des Geländes, das fast verborgen hinter Rosenbüschen und Fliederbäumen lag.

Ein weiterer Wagen rollte vor. Aus ihm stiegen zwei Männer, schüttelten sich kurz zum Abschied die Hand und trennten sich. Der eine ging zielstrebig auf den Hoteleingang zu, der andere blickte sich um, holte ein Handy hervor und begann zu telefonieren.

»Das ...« Aufgeregt deutete Vicky auf die Zeitschrift, »das ist er!«

Anna hatte ihn im gleichen Moment erkannt. Selbst auf diese Entfernung hin war seine Ausstrahlung körperlich zu spüren. Er hatte ihnen den Rücken zugedreht. Sein dunkler Anzug passte wie angegossen, seine Statur war schlank und hochgewachsen, die Körperhaltung bestimmt vom aufmerksamen Selbstbewusstsein eines Mannes, der gelernt hatte, sich auf dem internationalen Parkett zu behaupten. Plötzlich drehte er sich um. Er schaute, das Handy am Ohr, durch den Vorhang des Springbrunnens hindurch hinüber zu dem Café. Es war, als ob sein Blick direkt auf Anna fallen würde. Ihr Puls begann zu rasen. Das ist unmöglich, dachte sie. Eine Täuschung. Er kann mich gar nicht sehen. Ich bin viel zu weit weg. Carl Weller setzte sich in Bewegung.

»Er kommt hier rüber!«

Vicky starrte Anna an. »Ich fasse es nicht. Carl Weller in meiner Nähe. Ich glaube, ich muss ihn berühren, damit ein bisschen Goldstaub an mir hängen bleibt!«

»Beherrsche dich.«

Weller eilte mit energischen, weit ausholenden Schritten schnurgerade über die Wiese auf die Tische zu, die in kleinen Gruppen auf der Terrasse standen. Er telefonierte immer noch. Das Plätschern des Springbrunnens übertönte seine Worte, aber als er näher kam und an ihnen vorüberging, hörte Anna ihn sprechen. Er hatte eine männliche, tiefe Stimme, die bei Anna sofort ein wohliges Kribbeln auslöste. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie er sich an den letzten freien Tisch ein paar Meter weiter setzte.

Weller legte auf und sah sie an. Er sah sie an! Sein Blick fesselte sie und ließ sie nicht mehr los. Einige unendliche Sekunden

vergingen, in denen es ihr unmöglich war, sich von ihm zu lösen. Ihr wurde heiß und kalt, als ob Gift in ihre Adern rinnen und sie von innen her verbrennen würde. Gleich würde sie wie eine willenlose Marionette aufstehen, zu ihm hinübergehen und ihn bitten, ihr den Rest ihrer Tage die Tröstung seines Anblicks zu gewähren.

Er hob kurz die Hand, und in diesem Moment erkannte Anna, dass er gar nicht sie, sondern den Kellner direkt hinter ihr im Visier hatte. Die Erleichterung war ebenso groß wie die Enttäuschung. Hatte sie wirklich geglaubt, ein Mann wie Carl Weller würde mit ihr flirten? Weller brauchte nur ein minimales Kopfnicken, und der Mann eilte beflissen auf ihn zu. Im Handumdrehen hatte er ein Glas Mineralwasser und einen Espresso vor sich stehen.

»Was will er eigentlich hier?«

Ihre Frage klang ärgerlicher als beabsichtigt. Vicky sah sie erstaunt an.

»Wahrscheinlich einen Kaffee trinken. Auch *global player* haben Durst.«

»Nein, ich meine: Was macht er auf der Konferenz morgen? Er ist ja offenbar mit dabei.«

»Keine Ahnung.« Vicky grinste sie an. »Hedgefonds an sich reißen. Staaten ins Elend stürzen. Ganze Industriezweige lahmlegen. Genaueres werden wir demnächst aus der Zeitung erfahren. Da kommt schon der Erste.«

Ein Fotograf eilte zielstrebig über den Rasen auf das Café zu. Zahlreiche Bänder mit Akkreditierungen baumelten vor seiner Brust. Der kurze Spurt hatte ihn ins Schwitzen gebracht, doch weder sein leichtes Übergewicht noch die Blicke der Gäste auf seine etwas abgerissene Gestalt hielten ihn davon ab, noch im Laufen seine Kamera hochzuhalten und Fotos zu schießen. Je näher er kam, desto schneller klickte der Verschluss. Sein Zielobjekt war eindeutig Weller. Der hatte gerade sein Wasserglas an die Lippen geführt und war für einen Moment abgelenkt. Das reichte dem Fotografen, um direkt an ihn heranzukommen.

»Einen Moment bitte, Herr Weller!«

Blitzschnell drehte der Mann den Kopf und starrte den Fotografen wütend an.

»Keine Fotos!«

Der Fotograf knipste munter weiter. Offenbar fühlte er sich inmitten all der Gäste sicher. Weller stellte das Glas ab, sprang auf und riss dem Fotografen die Kamera aus der Hand.

»He! Das können Sie nicht machen!«

»Sie haben keine Ahnung.«

Weller hielt die Kamera am ausgestreckten Arm so weit von sich, dass der Fotograf sie nicht erreichen konnte. Anna fiel auf, wie muskulös und durchtrainiert er plötzlich wirkte. Er musste ein eigenes Fitnessstudio haben, anders waren seine kraftvollen und geschmeidigen Bewegungen nicht zu erklären.

»Löschen Sie die Fotos.«

»Das kann ich nicht! Das darf ich nicht! Nein!«

Weller ließ die Kamera fallen. Mit einem lauten Knall scheperte sie auf den Terrassenboden, mehrere kleine Teile splitterten ab, das Objektiv rollte unter den Tisch. Weller streifte sich über die Arme, als ob er sich Dreck abwischen wollte, und setzte sich seelenruhig wieder hin. Fassungslos starrte der Fotograf auf die Überreste seiner Ausrüstung.

»Ich ... ich werde Sie verklagen!«

Weller würdigte ihn keines Blickes.

»Ich bin von der größten Zeitung Deutschlands. Das kommt Sie teuer zu stehen!«

Hilflos blickte der Fotograf sich um. Niemand mischte sich ein. Wellers Ärger hing wie eine dunkle Wolke über den Tischen. Der Fotograf bückte sich und sammelte die Reste seiner Kamera ein. Weller schaute gelangweilt in die andere Richtung. Er war der arroganteste Mensch, dem Anna jemals begegnet war.

Sie stand auf. Vicky wollte sie noch zurückhalten, aber Anna marschierte schon los. Zu ihrem größten Erstaunen ging sie die paar Schritte zu Wellers Tisch, ohne zu stolpern und ohne Herzinfarkt, denn sie hatte gar keine Zeit, sich genau zu überlegen,

was sie gerade tat. Sie ging in die Knie, hob das Objektiv auf und reichte es dem verdutzten Fotografen.

»Herr Weller bittet Sie aufrichtig um Entschuldigung und wird für den entstandenen Schaden selbstverständlich aufkommen.«

Carl Weller brauchte eine Sekunde, um zu begreifen, von wem gerade die Rede war. Langsam, fast wie in Zeitlupe, hob er den Kopf. Wenn seine Augen Flammenwerfer gewesen wären, hätten sie Anna zu einem Häufchen Asche verbrannt.

»Was werde ich?«

Seine Stimme vibrierte in ihr nach wie ein tibetanischer Gong. Anna hatte das Gefühl, augenblicklich zur Salzsäule erstarren zu müssen. Doch zu ihrem größten Erstaunen öffnete sie den Mund und brachte mehrere deutlich zu verstehende Worte heraus, die sogar einen Sinn ergaben.

»Sie entschuldigen sich für das Missverständnis und werden den Schaden selbstverständlich ersetzen.«

Weller war verblüfft. Diese Gefühlsregung musste etwas absolut Ungewohntes sein, denn er holte so tief Luft, als ob er beim Ausatmen den idyllischen Kurpark in ein flammendes Inferno verwandeln wollte. Anna spürte ihren Puls flattern und wandte sich an den Fotografen.

»Auch wenn Herr Weller eine Person des öffentlichen Interesses ist, dürfen Sie ihn nicht ohne seine Einwilligung fotografieren. Sie haben Herrn Wellers Privatsphäre verletzt und können froh sein, wenn er Sie im Gegenzug nicht verklagt.«

Sie versuchte ein strahlendes Sandy-Lächeln und war heilfroh, dass es ihr nicht zur Grimasse verrutschte. Der Fotograf hielt die Teile seiner Kamera in der Hand und sah wütend von Anna zu Weller, um dessen Mund nun ein amüsiertes Grinsen spielte.

»Sie haben es gehört«, sagte dieser.

Doch der Fotograf gab nicht so schnell auf. Er wandte sich an Anna. »Ich weiß nicht, ob Sie damit durchkommen.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Lassen Sie es darauf ankommen.«

»Aber die Kamera muss er mir ersetzen!«

»Das wird Herr Weller mit dem größten Vergnügen tun.«

»Geben Sie her.«

Weller stand auf und nahm dem verblüfften Fotografen die Kamerateile aus der Hand. In einer Sekunde hatte er sie zusammengesetzt. Mit einer ebenso geschickten wie eleganten Geste hob er die Kamera hoch, sah durch die Linse und schoss mehrere Aufnahmen hintereinander von der Fontäne des Springbrunnens. Dann reichte er sie dem Fotografen zurück. Der nahm sie mit einem ungläubigen Staunen entgegen, starrte auf das, was eben noch unbrauchbare Trümmer gewesen waren, und probierte es selbst.

»Wie haben Sie das denn hingekriegt?«

Weller zuckte gelangweilt mit den Schultern und setzte sich wieder.

»Zerschlagenes Porzellan und kaputte Kameras sind eine meiner leichtesten Übungen. Ich wünsche den Herrschaften noch einen schönen Tag.«

Weller nahm sein Handy und hatte offenbar vor, sich gleich in das nächste Telefonat zu stürzen. Anna griff in ihre Tasche und holte eine Visitenkarte hervor, die sie dem Fotografen reichte.

»Rufen Sie uns an, wenn etwas damit nicht richtig funktionieren sollte.«

»Es funktioniert«, sagte Weller, ohne sie noch eines Blickes zu würdigen.

Der Mann warf einen flüchtigen Blick auf die Karte und holte dann gleichfalls aus den Untiefen seiner vielen Jackentaschen eine hervor. Er reichte sie Anna, die sie ungelesen einsteckte.

»Wehe, wenn nicht«, knurrte er und stapfte davon.

Wellers Anruf war erfolglos, er legte das Handy wieder auf den Tisch. Mit gespielter Verblüffung registrierte er, dass Anna immer noch vor ihm stand.

»Kann ich irgendetwas für Sie tun?«

»Nein.«

Anna zog einen freien Stuhl heran und setzte sich. In ihr tob-

ten widerstreitende Empfindungen. Weller war ein eiskalter, zynischer, völlig abgehobener Vollidiot. Gleichzeitig aber war er der sinnlichste Mann, der ihr jemals begegnet war.

»Aber ich für Sie«, sagte sie.

Immer noch ärgerte sie sich über sein arrogantes Verhalten.

»Sie können sich denken, was morgen über Sie in der Zeitung steht. Kann es sein, dass Ihr Image-Problem gar nichts mit Ihrem Image zu tun hat, sondern mit Ihrem Charakter?«

Jetzt schien er sie zum ersten Mal wirklich wahrzunehmen. Anna konnte nicht glauben, was sie gerade tat. Sie mischte sich ungefragt in eine heikle Situation ein und saß jetzt einem Mann direkt gegenüber, der sie aufmerksam musterte. Seine dunklen Augen standen in starkem Kontrast zu der leicht gebräunten, glatten Haut. Anna roch den Hauch eines teuren Aftershaves – Efeu, Moschus, Gras –, und sie fragte sich, wie er wohl morgens im Bad vor dem Spiegel aussah, während er sich rasierte: die breiten Schultern gespannt, die Arme mit den kräftigen, wohldefinierten Muskeln leicht angehoben, nur ein Handtuch um die Hüften geschlungen, oder doch kein Handtuch? Und genau das brachte sie aus dem Konzept. Sie verstummte.

Er sah sie abwartend an. Seine schlanken Finger spielten mit dem Handy. Er rieb mit dem Daumen über das Display, und allein diese Geste reichte, damit sich in Annas Kopf eine watte-weiße Leere ausbreitete.

»Sie wollten mir etwas über meinen Charakter mitteilen?«

Erst jetzt fiel ihr auf, dass er mit einem leichten Akzent sprach. Ein kaum wahrnehmbares Schleifen der Aussprache, wie es sich Menschen zulegen, die lange Zeit im Ausland zubrachten.

»Oder irgendetwas über mein Image, von dem ich noch nichts weiß?«

Er lächelte, indem er kaum merklich die Lippen verzog. Das Lächeln war kalt. Es erreichte nicht die Augen, sondern war nur eine Geste der Höflichkeit. Als Anna immer noch nicht antwortete, warf er einen demonstrativen Blick auf seine Armbanduhr. Sie musste ein Vermögen gekostet haben, genauso wie

der gutsitzende Anzug und das Hemd samt Krawatte und Manschettenknöpfen. Er war perfekt vom Scheitel bis zu Sohle. Vermutlich war er schon so auf die Welt gekommen. Alles an ihm wirkte, als wäre es für ihn gemacht.

Gleich würde er aufstehen und gehen, und diese einmalige Chance wäre vertan.

»Ich kann es ändern«, sagte sie. »Sie müssen nur wollen.«

Weller hob die dunklen Augenbrauen. »Warum sollte ich das tun?«

Innerlich verfluchte Anna jeden Tag, an dem sie nicht ebenfalls den Wirtschaftsteil der Tageszeitung gelesen hatte. Dann müsste sie nun nicht so im Dunklen herumstochern. Sie spürte, dass der minimale Funke von Interesse gleich erloschen sein würde.

»Weil Sie dann wesentlich mehr Erfolg haben werden.«

»So wie Sie?«

Sein Blick glitt über ihren Hosenanzug, den sie in einem Warenhaus von der Stange gekauft hatte. Er kniff unter den Achseln, ein Manko, das sie ihrem etwas zu üppigen Busen verdankte. Alle Blusen und Jacken in ihrer Größe spannten ein wenig über der Brust. Dafür hatte sie eine schmale, fast zerbrechliche Taille, aber von der sah man meistens nicht viel. Früher hatte sie die meisten neu erstandenen Sachen zur Änderungsschneiderei gebracht. Das konnte sie sich schon lange nicht mehr leisten. Es ärgerte sie maßlos, dass Weller Erfolg offenbar mit teurer Kleidung gleichsetzte. Und noch mehr ärgerte sie, dass er in seiner Welt offenbar recht damit hatte.

Weller nahm zwei Stück Würfelzucker und warf sie in seinen mittlerweile kalten Espresso.

»Was machen Sie beruflich?«

»Ich leite ein PR-Büro. Public Relations. Wir beschäftigen uns mit Pressearbeit und Imagekampagnen. Dabei versuchen wir, Firmen und Personen fit für den Umgang mit der Öffentlichkeit zu machen.«

»Und gelingt Ihnen das auch von Zeit zu Zeit?«

Jetzt kochte Anna innerlich vor Wut. »Ich habe Ihnen gerade den Hals gerettet. Mit dieser Zeitung legt man sich besser nicht an. Vor allem nicht am Vortag einer so wichtigen Konferenz.«

Er rührte den Espresso um. Dabei ließ er sie nicht aus den Augen. Er musterte sie kühl und abschätzend.

»Ich erreiche meine Ziele grundsätzlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Ich bin eigentlich gar nicht hier.«

Anna lächelte zuckersüß. »Oh doch. Und morgen wird das der geneigte Leser dieser Zeitung auch in Wort und Bild bestätigt bekommen.«

»Ich habe alle Fotos gelöscht.«

»Nicht, nachdem der Mann seine Kamera noch einmal in den Händen hatte. Haben Sie nicht bemerkt, dass er genau in diesem Moment noch ein paar Aufnahmen gemacht hat?«

Weller atmete scharf ein und lehnte sich zurück.

»Warum haben Sie das nicht verhindert?«

»Hatte ich den Auftrag dazu?«

Es gefiel ihr, ihn einen Moment lang wirklich ratlos zu sehen. Sie verfügte über eine jahrelange Erfahrung mit Journalisten, und so war ihr nicht entgangen, dass der Fotograf beim Ausprobieren seiner Kamera wie unabsichtlich mehrere Fotos von einem Mann geschossen hatte, der offiziell gar nicht hier sein wollte.

»Ich könnte das mit ein bisschen gutem Willen für Sie in Ordnung bringen.«

Weller strich sich mit einer schnellen Geste durch die Haare. Eine dunkle Strähne fiel ihm in die Stirn. Mit einem Mal wirkte er nicht mehr perfekt, sondern geradezu umwerfend menschlich. Er beugte sich vor und griff nach ihrem Unterarm. Die Berührung löste einen winzigen Elektroschock in Anna aus. Gleichzeitig roch sie wieder sein dezentes Aftershave.

»Hören Sie«, raunte er.

Seine Stimme tröpfelte wie warmer Honig in ihr Ohr, alle Härchen auf ihrem Unterarm richteten sich auf. Sein Griff war tro-

cken und fest, als ob er ihr allein damit schon ein Versprechen geben wollte.

»Sie brauchen einen Job?«

Nein, ich brauche dich.

Noch im selben Moment, in dem dieser Gedanke durch ihren Körper raste, wusste sie, dass er ihn spüren konnte.

Oder hören, oder sehen, oder was auch immer.

Sie zog ihren Arm so schnell weg, als hätte sie sich verbrannt. Es war, als ob man eine Verbindung kappen würde.

»Nein, äh ... ja, eigentlich ja.«

War sie denn schon derart ausgehungert, dass eine einfache Berührung reichte, um Kaskaden von Gefühlswallungen in Gang zu setzen? Unwillkürlich rieb sie mit der Hand über die Stelle, an der er sie berührt hatte. Fast erwartete sie, den Abdruck seiner Finger auf ihrer Haut zu entdecken. Weller setzte seine Sonnenbrille wieder auf. Obwohl sie seine Augen nicht erkennen konnte, wusste sie, dass er sie ansah.

»Besorgen Sie mir die Speicherkarte. Bis heute Abend. Wenn Ihnen das gelingt, lasse ich Sie an mein Image heran. Und danach vielleicht sogar an meinen Charakter.«

Er lächelte, als ob er einen charmanten Witz gemacht hätte. Anna schluckte. Dank Sandrine hatte sie ihre Lektion gelernt.

»Ich neige nicht dazu, für meine Jobs in Vorleistung zu gehen.«

»Zu was neigen Sie dann?«

»Zu klaren Absprachen.«

Weller trank den Espresso aus, legte einen Geldschein auf den Tisch und stand auf.

»Heute Abend. Einundzwanzig Uhr. Die Casino-Suite im Grand Hotel.«

Er beugte sich zu ihr hinab. Erschrocken fuhr Anna eine Winzigkeit zurück. »Klarer wird es nicht.«

2.

Vicky schüttelte ein ums andere Mal ihre dunkle Lockenmähne.

»Erzähl es noch mal. Bitte!«

»Nein. Ich habe es dir schon drei Mal erzählt. So ein Erlebnis verliert, wenn man es breitwalzt wie Nudelteig.«

Nachdem Weller gegangen war, hatte Anna so lange seiner aufrechten Gestalt hinterhergesehen, bis Vicky vor ihr auftauchte und mit der flachen Hand mehrmals vor ihrem Gesicht gewedelt hatte.

»Aufwachen! Was ist passiert? Was hat er gesagt?«

Sie musste Vicky Wort für Wort die gesamte Unterhaltung mit Weller wiederholen. Und natürlich wollte ihre Freundin eine plausibel klingende Erklärung, was um alles in der Welt Anna dazu getrieben hatte, ausgerechnet diesen Mann als potentiellen Auftraggeber anzusprechen.

»Aber du hast es doch selbst vorgeschlagen«, versuchte Anna sich zu rechtfertigen.

»Ja! Aber ich habe doch nie damit gerechnet, dass du es tatsächlich tust!«

Nein, wahrscheinlich rechnete schon kein Mensch mehr damit, dass Anna etwas tun würde, das nicht direkt in einer Katastrophe endete.

Wenn sie nur an diese verdammte Speicherkarte herankam.

Das war wohl der Tag der großen Herausforderungen. Vicky hatte nun endlich mit ihren bohrenden Fragen aufgehört und manövrierte den Wagen durch den immer dichter werdenden Mittagsverkehr. Ihr Büro lag am anderen Ende der Altstadt, und die Verkehrsabsperungen machten viele mühsame Umwege nötig.

»Als ob der Kaiser von China erwartet wird«, sagte Vicky und beobachtete ungeduldig einen Streifenpolizisten, der mit ausgebreiteten Armen den Gegenverkehr durchwinkte.

»Den gibt es nicht mehr«, erwiderte Anna.

Sie hatte ihre Brille aufgesetzt und blätterte sich durch den Wirtschaftsteil einer Zeitung, die sie aus dem Kurpark-Café hatten mitgehen lassen. Vicky warf ihr einen ärgerlichen Seitenblick zu.

»Lesen bildet. Allerdings nur, wenn man es mit einer gewissen Regelmäßigkeit tut. Bis heute Abend wirst du jedenfalls nicht mehr zur Wirtschaftsweisen mutieren.«

Anna seufzte und stopfte die Zeitung in das völlig zugemüllte Handschuhfach. Vicky hatte recht. Sie und Weller sprachen nicht die gleiche Sprache. Zumindest was das fragile Gefüge internationaler Finanzmärkte betraf. Wovon sie allerdings Ahnung hatte, war, die Stärken und Schwächen eines Gegenübers zu analysieren und das Beste aus beidem herauszuholen.

In puncto Selbstbewusstsein musste sie bei Weller nicht ansetzen. Davon besaß er mehr als genug. Der Mann hatte einen messerscharfen Verstand und ein Herz aus Granit. Darüber hinaus besaß er die Fähigkeit, seinem Gegenüber das Gefühl zu geben, dass er in jeder Hinsicht perfekt wäre. Genau wie Sandrine. Es war einschüchternd, an einem Tag gleich zwei solchen Überwesen zu begegnen. Da konnte man ja gar nicht anders, als mit Komplexen zu reagieren.

Halt, dachte Anna. Sandrine brauchte sie, und Weller brauchte sie auch. So schlecht konnte Anna dann wohl doch nicht ankommen. Manchmal war es eben das Unperfekte, mit dem man punkten konnte. Anna musste es sich nur lange genug einreden, dann würde sie eines Tages auch wirklich daran glauben.

Am Nachmittag des gleichen Tages stand Anna am Empfang der Tageszeitung und wartete darauf, dass endlich jemand von ihr Notiz nehmen würde. Sie hatte sich umgezogen und trug nun eine enganliegende Jeans und einen weichen Kaschmirpullunder, der ihre nackten Arme freiließ und dennoch genug Wärme spendete, um nicht zu frieren. Die Sneaker hatte sie angelassen. Ihr Gang hatte sich dadurch verändert, sie lief schneller und sicherer, und diesen anstrengenden Fußmarsch durch die halbe Stadt hatte sie auch gebraucht, um ihre aufgewühlten Gefühle wieder einigermaßen unter Kontrolle zu bekommen.

Journalisten kannte sie nur zu gut. Sie hatte selbst oft genug Pressekonferenzen ausgerichtet, um zu wissen, worauf es bei ihnen ankam. Sie wollten immer das Gefühl haben, als Erste alle Informationen zu haben. Der Fotograf bildete keine Ausnahme. Er war ohne zu fragen auf Weller zugestürmt und hatte sich eine eisige Abfuhr geholt. Und, was noch schlimmer war, als er mit der Macht seiner Zeitung gedroht hatte, hatte das bei Weller nicht den geringsten Eindruck hinterlassen. Beides musste die Eitelkeit des Fotografen verletzt haben. Genau dort musste sie ansetzen. Sie wusste nur noch nicht wie, aber im entscheidenden Moment würde ihr schon noch das Passende einfallen.

Der Portier hatte nun endlich sein Telefongespräch beendet.

»Zu wem wollen Sie denn?«

Anna reichte ihm die Visitenkarte des Fotografen. »Zu Herrn Guyot. Martin Guyot. Er arbeitet als Fotograf für Ihre Zeitung.«

Guyot war offenbar ein Elsässer, zumindest wiesen der deutsche Vor- und der französische Nachname darauf hin. Womit konnte man so einen Mann bestechen? Flammkuchen vielleicht? Würstchen mit Sauerkraut? Plötzlich begann Annas Magen zu knurren. Sie hatte seit dem Frühstück nichts mehr gegessen.

Der Portier nahm die Karte und inspizierte sie aufs Genaueste. Dann musterte er Anna über den Rand seiner Brille mit einem scharfen Blick.

»Der Herr soll hier arbeiten?«

»Das nehme ich doch an, wenn er mir diese Karte überreicht.«

Er brummelte in sich hinein und griff zum Telefonhörer.

»Herr Guyot? Hier unten steht eine junge Dame und möchte Sie sprechen. Ja, gleich. Ich glaube, sie hat es eilig.«

Er legte auf. »Wenn Sie so lange Platz nehmen würden?«

Er wies auf eine moderne Sitzgruppe aus schwarzen Lederwürfeln, um die einige Grünpflanzen arrangiert waren, denen die Sonne aus den bodentiefen Fenstern sichtlich guttat. Anna schlenderte hinüber und nahm Platz. Auf einem Glastisch lagen die Druckerzeugnisse des Hauses. Die Klatschzeitschrift, die Vicky am Mittag bei sich gehabt hatte, war auch darunter. Gelangweilt nahm Anna eine Zeitung und schlug die Titelseite auf.

Internationaler Wirtschaftsgipfel in Wiesbaden. Die führenden Exportnationen setzen auf nachhaltige Energien. Prominentester Teilnehmer wird der stellvertretende russische Außenminister sein.

Hastig überflog sie den Artikel. Er war in der klassischen Sprache des Wirtschaftsjournalismus geschrieben und hätte sie niemals interessiert, wenn sie nicht auf der Suche nach einem ganz bestimmten Namen gewesen wäre. Aber Carl Weller wurde nicht erwähnt. Also war es ihm gelungen, seine Teilnahme bis jetzt geheim zu halten.

Allein der Gedanke an ihn versetzte sie in eine nervöse Unruhe.

Ich brauche dich.

Wie peinlich! Wie hatte sie nur so etwas denken können! Sie brauchte niemanden. Und erst recht keinen Mann wie Weller. Das waren Typen, die immer zuerst an sich dachten und dann noch lange nicht an andere. Wahrscheinlich kam sie jetzt in das Alter, in dem man sich mangels realer Anwärter auf die Unerreichbaren konzentrierte. Sie müsste sich ein bisschen mehr im Auge behalten. Sport treiben. Endlich den Pilates-Kurs besuchen. Töpfern. Malen. Wasserbüffel züchten. Erfüllung im Bereich des Möglichen finden. Und nicht verrückt spielen, sobald ein Mann ihren Unterarm berührte.

Die Aufzugstüren öffneten sich beinahe geräuschlos, und ein großer Putzwagen mit einem beeindruckenden Vorbau aus

Schrubbern, Besen und Wischmopps quälte sich aus der engen Kabine. Er wurde von einem Mann geschoben, und als Anna zum zweiten Mal hinsah, fielen ihr beinahe die Augen aus dem Kopf. Er trug einen blauen Arbeitsoverall und war ohne Zweifel Martin Guyot. Er entdeckte Anna und rollte langsam auf sie zu, wobei er den Wagen wie einen Schutzschild vor sich herschob. Anna stand auf. Ihr Vorrat an Verständnis war für diesen Tag endgültig aufgebraucht. Konnte sich nicht einmal jemand so verhalten, wie man das von ihm erwartete?

»Wenn das ein Scherz sein soll, dann bin ich nicht amüsiert. Oder arbeiten Sie hier *undercover*?«

Guyot war offenbar auch nicht zum Lachen zumute. Er stoppte den Wagen keinen Millimeter vor Annas Schuhspitzen, schnappte sich einen Lappen und begann, den gläsernen Couchtisch abzuwischen.

»Was machen Sie hier?«, fragte er, aber es klang eher nach einer Abfuhr als nach höflichem Interesse.

»Das könnte ich genauso gut Sie fragen. Ich denke, Sie sind Fotograf!«

»Schschsch.«

Guyot deutete auf den Portier, der aufmerksam zu ihnen herüberspähte.

»In meiner Mittagspause, ja.«

»Und die Akkreditierungen? Haben Sie die etwa gefälscht?«

»Welche Akkreditierungen?«

Anna trat einen Schritt näher. »Hören Sie, von mir wird keiner etwas erfahren. Wenn Sie mir die Speicherkarte mit den Fotos überlassen, die Sie heute Mittag von Carl Weller gemacht haben.«

»Von wem?«

Mit enervierender Gleichgültigkeit schichtete Guyot die durcheinandergeratenen Zeitungen wieder aufeinander.

»Von Carl Weller. Tun Sie doch nicht so, als wüssten Sie nicht, von wem ich rede.«

Guyot nahm den Papierkorb und leerte ihn in einen blauen Sack an der Seite seines Wagens.

»Ich weiß tatsächlich nicht, was Sie meinen. Aber wenn Sie die Fotos meinen, die ich heute vom Springbrunnen im Park gemacht habe – die habe ich bereits an die Redaktion verkauft.«

Mit stillem Zorn beobachtete Anna, wie sich die Selbstzufriedenheit auf dem runden Gesicht Guyots ausbreitete.

»Dann fordern Sie sie wieder zurück.«

»Ausgeschlossen.«

Er trug den Papierkorb zurück in die Ecke. Anna überlegte fieberhaft. Guyot sah nicht so aus, als ob er den Deal seines Lebens wieder rückgängig machen würde. Geld, um ihn zu bestechen, hatte sie keines. Auf sanfte Bitten würde er sich vermutlich auch nicht einlassen. Die Fotos würden morgen erscheinen. Es sei denn, sie würde ihm etwas bieten, das weit über den Abdruck eines Schnappschusses hinausging.

Sie zwang sich zu einem verschwörerischen Lächeln.

»Nun, wenn Ihnen das reicht ... Ich hätte Ihnen nämlich einen Vorschlag zu machen.«

Guyot steckte die Hände in die Taschen seines Overalls und begann, abwartend mit den Füßen zu wippen.

»Fünfhundert«, sagte er. »Keinen Cent weniger. Dann frage ich auch nicht nach, warum Weller so erpicht darauf ist, dass er hier nicht gesehen wird.«

Anna trat einen Schritt näher. Der schwache Duft von Alkohol kam definitiv nicht von der Flasche Glasreiniger.

»Wie meinen Sie das?«

»Obwohl ich es weiß. Ich finde, dafür kommt *il scorpio* noch verdammt gut weg.«

»Wer bitte?«

Doch Guyot fühlte sich plötzlich wieder zu Niedrerem berufen. Er ging hinter dem Putzwagen in Position und sah nicht so aus, als ob irgendetwas auf dieser Welt ihn nun davon abhalten könnte, Anna über den Haufen zu fahren. Sie musste an die Speicherkarte kommen. Und Guyot überzeugen, die Veröffentlichung der Fotos zu verhindern. Oder zumindest zu verschieben, bis sie den Job hatte.